

Satellit

des

Siebenbürger Wochenblatts.

No. 46

Kronstadt, 8. Juni

1848.

Beantwortung der Fragen betreff unserer Wehrverfassung.

Das scheint ein festgewurztes Uebel im Sachsenvolke zu sein, wovon uns selbst die neuere und neueste Zeit noch nicht zu heilen vermochte, Vieles zu reden und Weniges oder Nichts zu thun — gleich dem kreisenden Berge, eine Maus zu gebären.

Wir vom Lande schämten uns in der Tiefe des Herzens bei dem Anblicke der schönen Waffenröcke und niedlichen Käppchen der Kronstädter, womit sie ganz sicher auch den kriegerischen Muth angenommen haben, an dem es uns noch so ziemlich gebricht. Wir haben zwar auch blaurothe Uniformen, noch von den Urgrößen geerbt, aber wir ziehen sie nur an, wenn wir in die Kirche oder auf Leichen oder Hochzeiten oder dann und wann in Distriktsversammlungen gehen, an welchen Orten man keinen Muth braucht, meinen halt Viele.

Mit der Wehrmannschaft auf unsern Distriktsortschaften geht es bis noch so und so, wie man es nehmen will. Wir sagen zwar: Es geht sehr gut! Aber ob ein Kenner auch so sagen würde? ist sehr zu bezweifeln. Wir machen es halt, wie wir's verstehen. Gut und schlecht und umgekehrt. Man sagte uns: Lasset euch Spieße machen und wählt euch Hauptleute! Das ist geschehen vor vier langen Wochen, und seitdem kümmert sich kein Mensch um uns arme Teufel. Ob wir exerzieren oder fechten oder schießen oder hauen oder stechen oder gar auf der Bärenhaut liegen, darnach fragt Niemand. Wir kennen bis auf diesen Tag kein oberstes Wehrcommando. Ob die Kronstädter mehr als Rappen mit blaurothen Schnüren und einige Waffenröcke gemacht haben, wissen wir nicht. Doch halt, wir sahen auch Manchen eine Muskete auf der Achsel über den Platz tragen. Was thut der gute Mann damit, schießen oder schießt er? Und wenn er das Letztere thut, wer gibt ihm Pulver und Blei und Anleitung zum Gebrauch Weider. Das möchten wir gern wissen. Denn auch bei uns, auf dem Lande, haben einige unserer Waffengefährten alte Jagdgewehre, nur sind uns beim Anschauen derselben drei Stücke unbekannt, nämlich, wie und womit sie dieselben laden und dann mit glücklichen Erfolge losbrennen sollen. Denn ein blindes Krachen allein thut nicht, wie

wir glauben. — Ob es fliegende Corps gibt? Was heißt das? Vielleicht, so wie wir sagen, Ordonnanzen, reitende Eilboten oder Extraposten? Ah, das wäre prächtig! Allein bis dato findet man bei uns zu Lande davon keine Spur.

Wer es wohl unsern Kronstädter Waffengefährten gesteckt haben mag, daß manche Amtsleute die ganze Geschichte mit scheelen Augen ansehen und mit zweideutigen Worten bekritteln? Ob es wahr ist? Leider ist es nur zu wahr! Zwar treten sie der Wehrverfassung nicht mit offenem Widerstreben entgegen, wohl aber mit heimlichem Unwillen und Spotte, so daß man nicht geradezu behaupten kann: sie seien ihre Feinde, sondern: sie sind nicht ihre Freunde. Wer möchte aber auch in seiner breiten Behaglichkeit nicht ungehubelt bleiben, und lieber zwischen Böcken und Schafen schalten und walten als zwischen Löwen hausen, welche in gereiztem Zustande und in gerechter Entrüstung in der alten verhungerten Wirthschaft wahrscheinlich sauber aufräumen würden. Der Zopf, wie die Zeitungen das Ding nennen, ist halt auch bei uns sehr buschig und hat so manchen Kopf ganz dicht umwachsen.

Doch für heute genug! Ein andermal mehr. Nichts für ungut.

Mehre Lanzenträger vom Lande.

Offene Briefe.

I.

Thuerster Freund!

Wollte ich Ihre, nun schon zum zweiten Male an mich gerichtete Frage unbeantwortet lassen, Sie würden mir immer wieder von neuem zu Leibe gehen. Also sage ich Ihnen lieber kurz und gut, was ich von der Ehelosigkeit unserer Priester denke.

Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. — So sprach der Schöpfer, und führte ihm die Gattin zu, die mit ihm Hand in Hand durch das Leben gehen, und sein Dasein verschönern sollte. Dieß ist Gottes Anordnung. In spätern Zeiten traten Männer auf und sagten: Es ist gut, daß der Mensch allein sei — und trennten, was

Gott gepaart hatte. Dieß ist Menschenzangung. Wie durfte der Mensch sich erdreisten, Gottes Werke zu meistern? Wollte man etwa Menschen zu Engeln umschaffen? Aber ich bitte Sie, wo in der Welt ist der Bischof, der sie zu solchen umweicht?

Die erste Kirche dachte nicht an so eine übertriebene Forderung. Sie hielt sich an die Lehre ihres göttlichen Stifters. Jesus hat die Ehelosigkeit nicht zum Gesetz gemacht. Er weist den Menschen auf sich selbst zurück, und heißt ihn seine Natur und sein Temperament prüfen. „Wer fähig ist, mag sich enthalten!“ Paulus und die übrigen Apostel reden mit eben der Mäßigung.

Das Evangelium führt uns so recht die Mittelstraße zwischen englischer Vollkommenheit und erniedrigender Brutalität. Das macht, der Gesetzgeber kannte den Menschen, und wußte das Gesetz, welches er ihm gab, seiner Natur anzupassen.

Hat man aber wohl den Clerus durch das Eölibat vollkommener gemacht? Ich denke gerade das Gegentheil. Es ist gewiß, daß die Liebe dem menschlichen Charakter etwas Sanftes, Gefälliges, Menschenfreundliches mittheilt. Unsere Naturen werden dadurch besser, gütiger, wohlwollender. Sie verfeinert das Empfindungsvermögen des Menschen, erweitert sein Herz; schließt es dem Mitleid und der Mitfreude auf. — Wie einsam, kalt, mit eingeschrumpften Herzen steht mir der Arme da! Keine zärtliche Umarmung, keine kindliche Liebkosung wärmt das Eismeer seines Busens auf. Abgerissen von der menschlichen Gesellschaft blickt er kalt in ihre unschuldigen Freuden, und gleichgiltig in die eingreifendsten Leiden. Er weiß sich nicht in ihre Situation zu versetzen, und kann das, was Eltern und Gatten empfinden, nicht nachempfinden.

Sehen Sie Freund! dies die Antwort auf Ihre Frage; die, wie ich hoffe, Sie nicht wenig überraschen wird, wenn ich Ihnen melde, daß sie aus der Feder eines katholischen Geistlichen floß. Sie selbst können diesen rüstigen Kämpen aus seinem Werke: „Vertraute Briefe eines Geistlichen in Baiern“ näher kennen lernen.

Doch woher soll die Verwirklichung dieses mächtigen Zeitbedürfnisses erwartet werden? Die höhere Geistlichkeit lebt schon in der Vergangenheit. Den jüngeren fehlt es nicht an Wahrheitsinn, aber an Muth. Das Volk, mein Theuerster, das katholische Volk muß da auftreten und zeigen, daß es auch etwas von Moralität versteht. Leben Sie wohl. Auf Wiedersehen Ihr

Aus Wien

den 26. Mai Abends 10 Uhr.

Wir haben in unserm vorigen Blatte über die letzten Vorgänge in Wien zwar schon eine ausführliche Schilderung mitgetheilt, benützen jedoch aus einem uns gefälligst mitgetheilten interessanten Privatbriefe noch einige Details. — Die letzten Vorgänge sind das Verdienst der

Aristokratie. Diese Kaste welche nicht lernen und nichts vergessen will, hat die schändlichsten Mittel angewendet um ihre zertrümmerte Herrschaft wieder zu erlangen. Der 15. Mai war also noch immer nicht genug ihr den Todesstoß zu versetzen. — Daß die Aristokratie unsern vortrefflichen Kaiser bestürmte Wien zu verlassen und nach Tirol zu gehen, that sie nur aus dem Grunde, weil sie glaubte Wien würde dadurch in die größte Anarchie gestürzt, das Volk sich gegenseitig morden und die Dynastie angegriffen werden. Die saubere Sippchaft gedachte dadurch Gelegenheit zu finden mit einer imposanten Militärmacht über Wien herzufallen die „Revolutionäre“ mit diesem Titel werden die Männer der Freiheit von ihr genannt, zu züchtigen und ihre Herrschaft auf neuem Grunde noch fester als früher wieder aufzubauen. — Alle diese Machinationen scheiterten an dem redlichen Sinne des guten österreichischen Volkes; denn statt der gehofften Anarchie herrschte die größte Ordnung und Sicherheit. Das Spiel war also verloren und die Karten mußten anders gemischt werden. Durch ausgestreute falsche Gerüchte und niederträchtige Lügen verdächtigte man in den Provinzen die Wiener und schon wollten Böhmen, Mährer, Steirer und Tiroler nach Wien ziehen um an den hiesigen Bürgern wegen „Vertreibung des Kaisers“ Rache zu nehmen! Doch auch dieses Spiel gelang nicht. Die Provinzen wurden bald vom wahren Thatbestand in Kenntniß gesetzt. Das Spiel wurde aber fortgespielt. Graf Montecucoli (ein Erz — Aristokrat) erhielt das Präsidium der n. ö. Landesregierung. Seine erste wichtige Arbeit war: Errichtung einer Sicherheitswache (vulgo die alte Polizei), Drohung mit dem Standrecht für Diebe, Mörder, Brandstifter und Revolutionäre (die Studenten). Graf Colloredo-Mannsfeld, Commandant der akademischen Legion forderte dieselbe freundlich auf, sie möchte sich auflösen und mit der Nationalgarde vereinigen. Die Vorlesungen auf der Universität und dem Politechnikum wurden am 24. auf Anordnung des Ministers Baron Somaruga geschlossen, den Studirenden jedoch keine Frequentationszeugnisse ausgestellt bis sie nicht die Waffen ins Zeughaus abgeliefert. — Wo dies alles hinzielte sah man leicht ein, man wollte Alles entwaffnen und dann die Errungenschaften vom 13., 14. und 15. März und 15. Mai wieder rauben. Dieses alles waren die Vorpostengefechte, die Hauptschlacht wurde heute geliefert. Die Garnison wurde durch zwei neue Regimenter verstärkt, ein Placat von Colloredo forderte die Studenten nochmals gutwillig auf, sich aufzulösen, widrigenfalls würde man dieses mit Waffengewalt erzwingen. Dem Volke gingen die Augen auf! Das Manifest des Kaisers (man behauptet der gute Kaiser wisse gar nichts davon) that auch sein Möglichstes! — Genug es wurde gestürmt. Beim Rothenthurm entstand ein fürchterliches Gedränge, der wachhabende Offizier commandirt Feuer! und 4 Menschen fallen! Das Thor wird von der unbewaffneten Menge gesprengt, das Militär zurückgedrängt, der Offizier gefangen, beinahe halbtodt geschlagen und gebunden in das Zeughaus gebracht. — Große Menschenmassen mit allerlei Instrumenten drangen in die Stadt und eilten

nach der Universität, um die Studenten zu beschützen. Vor der Universität wurden die ersten Barricaden errichtet, um gegen das Militär sich verteidigen zu können. Beim Stubenthor und bei der Fahrpost wurde die Passage durch die Nationalgarde freigemacht. Die Sturmglocke auf St. Stephan wird geläutet und alle Glocken in der Stadt und den Vorstädten secundirten — es war ein schauerliches Geläute. Nach 10 Uhr rückten zwei Bataillone Grenadiere mit 8 Kanonen und 2 Divisionen Kürassiere gegen das Rothenthurmthor. — Auf dem Glacis rangen Frauen und Greise verzweiflungsvoll die Hände, deren Männer und Kinder in der Stadt waren. — Das Militär rückte jedoch nicht in die Stadt ein, sondern stellte sich nur beim Thore auf. — Das Sturmläuten dauerte bis gegen 2 Uhr, wo das Militär auf Befehl des Ministeriums abzog und die Nationalgarde die Thore und andere Wachen bezog. Alle Straßen waren verbarri- cadirt, alle 30 Schritt eine andere. — Der Stephans- platz war nach allen vier Himmelsgegenden abgesperrt, das Pflaster überall aufgerissen und die Steine in den Fenstern aufgespeichert, um sie mit leichtem Druck auf die stürmenden Soldaten zu schleudern. In den Hauwstra- ßen bligten aus allen Fenstern Gewehre und in den Straßen wurden Kugeln gegossen um die Studenten und Nationalgarde damit zu versehen. — Die schönste, größte und furchtbarste Barricade, wie sie gewiß Paris nicht aufweisen konnte, war am erzbischöflichen Palais gegen die Brandstatt, in der Höhe bis zum ersten Stock. In der Mitte flatterte die deutsche Fahne, links die ungarische, rechts die böhmische und sofort die Farben aller Na- tionen Oestreichs. — Furchtbare Gestalten erblickte man auf derselben, angeführt von einem über 6 Fuß hohen Studenten, in bloßem Hemde, in der starken Hand den Damascener schwingend. — Die Nachricht daß Fürst Windischgrätz mit 4 Regimentern aus Prag in Anmarsch sei, brachte eine nicht zu beschreibende Aufregung hervor, und wenn das Militär wirklich gekommen wäre, so ge- schähen die fürchterlichsten Scenen, die ewig mit blutigen Letzern in dem Buche der Geschichte gestanden wären. — 12 Kanonen der Bürger standen bereit Tod und Ver- heerung zu verbreiten. — Die Nacht des 26. verlief aber ruhig.

Am 27. Mittags wurde wieder Alarm geschlagen und gestürmt, weil eine große Masse Gewehre im Prater bligte. Doch es war nicht Militär, sondern gegen 4000 Ungarn die von Preßburg heraufgekommen waren, um den Wienern zu helfen. Von Pesth wurden am 28. noch mehre Tausende zu gleichem Zwecke erwartet. — In den Straßen der ganzen Stadt sieht es fürchterlich aus. Das Volk lagert. Die Armen verzehren ihr Stück- chen trocknes Brot, welches unter sie aufgetheilt worden unter Gefängen „Was ist des Deutschen Vaterland,“ „Gott erhalte unsern Kaiser“ und andere Lieder. — Nicht der kleinste Diebstahl ist vorgekommen. — Auf der Viberbastei tanzte das Volk. Strauß Bande des 1. Re- giments spielte dazu auf!

Eine zahlreiche Deputation von Tirolern ist in Wien angekommen, um die Ursache von des Kaisers Flucht zu

untersuchen. Die Wiener haben sie jubelnd empfangen und ihr sogleich den wahren Thatbestand mitgetheilt, wor- auf sich die wackern Tiroler an die Bürger eng anschlos- sen um nöthigenfalls ihre sicher treffenden Büchsen gegen die Soldaten zu richten.

Professor Hye und Endlicher, welche von der Aristokratie erkaufte waren, sind eingezogen und werden noch mit mehren Andern vor ein Ehrengericht gestellt!

Nachschrift. Am 28. hatte die Stadt wieder ihr freundliches Aussehen. Ueberall war der Verkehr gere- gelt und die Gesichter heiter. Viele Barricaden sind be- reits abgetragen und die noch vorhandenen derartig geöff- net, daß Fußgänger und selbst Wagen sie wieder passiren können. Die Arbeiter haben größtentheils die innere Stadt wieder verlassen, und nur ein Theil derselben wird zur Herstellung des Pflasters in den Straßen verwendet. Sie werden alle für den durch die Ereignisse erlittenen Verlust des zweitägigen Taglohnes entschädigt und über- dies ist ihnen für ihr wackeres Benehmen eine besondere Belohnung versprochen. — Um Wien vor einer Ueber- rumpelung einerseits, wie andererseits den nachtheiligen Folgen einer nun eintretenden Brotlosigkeit der Arbeiter- klasse zu begegnen, werden vor den Thoren der innern Stadt und auf den Basteien besondere Verschanzungen aufgeführt werden, bei denen Tausende von Händen Be- schäftigung finden sollen. 6 Batterien, zum Theil kaiser- liche, sind zur Vertheidigung derselben bestimmt. Oberst Pannasch soll zum Obercommandanten der National- garde erwählt worden sein.

Allerlei Neuigkeiten.

K. Bazarhely, 4. Juni. Unser Marktplatz war heute der Schauplatz einer Feierlichkeit die man mit goldenen Buchstaben in die Annalen Haromszeks einzeichnen sollte. Ueber 2000 Na- tionalgardisten von hier und aus der nächsten Umgebung haben heute den Eid der Pflichttreue und des Gehorsams Angesichts der Bevölkerung von Bazarhely auf die feierlichste Art abgelegt. Die Eidesformel war zeitgemäß und human; unter andern rü- herten mich die hier in deutscher Sprache folgenden Worte: „ich schwöre, die Person und das Eigenthum eines Jeden, ohne Un- terschied der Religion und der Sprache zu beschützen.“ Die Heilighaltung dieses Eides dürfte nun von den hier ansässigen deutschen Handwerkern die Gefahr abwenden, welche sie etwa befürchten, und das wilde Geschrei: „vesszen el a német“ wird vielleicht mein wahrhaft patriotisches Ohr nicht mehr ver- legen. Gott gebe es.

An den Ufern der Maros ist es am 2. Juni zu beklagens- werthen Austritten gekommen. Die Bewohner des Dorfes Kos- lard hatten ihr Vieh auf die herrschaftlichen Felder getrieben, was eine Execution zur Folge hatte. — Hierzu wurde eine Ab- theilung Szekler verwendet. Eine andere Abtheilung wollte bei Miháczfalva übersehen, was aber dadurch vereitelt wurde, daß

die Mihálczfalva die fliegende Brücke ans gegenseitige Ufer zogen, und da sie keine ämtliche Ordre von der Ankunft von Militär erhalten hätten, sich auch keines Vergehens bewusst wären, so weigerten sie sich standhaft gegen die Landung. Genug der Vicegespan zog mit dem Militär unter Drohung ab. Dieses war am Himmelfahrtstage. — Am 2. Juni erschien das Militär in Begleitung von Nagy Enyeder Gardisten plötzlich vor Mihálczfalva. Die Dorfbewohner waren mit allerlei Instrumente bewaffnet und standen auf kurze Strecke dem Militär gegenüber. Der Vicegespan fing aufs neue an zu parlamentiren, die Mihálczfaer weigern sich wieder, die Unionsache wird mit hineingemengt, genug auf Verantwortung des Vicegespans wird geschossen und es bleiben 30 Mann todt auf dem Plage und 50 werden verwundet. — Nach dem Klausenburger „Ellend“ sind nur 14 Mann todt geblieben und 40 verwundet worden. — Die Thatsache wurde durch Eilboten sogleich dem Landesgubernium und dem Generalcommando angezeigt und auf eine strenge Untersuchung angetragen, die auch zur Aufrechthaltung des Friedens und der Lebenssicherheit der gesammten Vaterlandsbewohner schleunigst vor sich gehen sollte!

In Neapel ist am 15. Mai eine schreckliche Revolution im Gange gewesen. Tags vorher wurden die Kammern eröffnet; die Deputirten wollten den Eid nicht leisten, welchen der König verlangte. — Das Ministerium dankte ab; der König nahm die Abdankung an. Die Deputirten blieben in der Sitzung; sie begehrten, daß der König ein Decret erlasse, in welchem er seine Zugeständnisse erkläre. Er versprach es am 15. zu thun. Während der Nacht rückte eine Masse Truppen in die Stadt. Die Guardia Civica trat unter die Waffen und verhinderte die Verrätherei. Auf dem ganzen Wege nach dem Toledo wurden Barricaden errichtet und 4 bis 5000 Mann stellten sich zur Vertheidigung auf. Am Morgen des 15. standen mehr als 20000 Schweizer und andere Truppen mit 18 Kanonen in Schlachtordnung. Erstere protestirten, daß sie nicht die Offensive ergriffen hätten. Die Guardia Civica mit wenigen des Volkes erwarteten noch hinter den Barricaden die friedliche Lösung dieser Scene. Einige unvorsichtige Schüsse gaben das Signal zum Kampfe. — Das Feuer dauerte von 10 Uhr Morgens bis Abends. Die erste Barricade stürzte durch Kanonenschüsse zusammen. Mehrere hundert Schweizer blieben auf dem Plage. Die nahen Häuser, aus welchen sich die Bürger vertheidigten, wurden zusammengeschossen. Jetzt drang ein Haufe bewaffneter Lazonis ein und die abscheulichsten Gräueltaten wurden nun verübt. Kinder wurden zum Fenster hinausgeworfen, Weiber geschändet, ermordet, kurz alle Gräueltaten der Plünderung. Weder Alter, Geschlecht noch Nation wurden respectirt; selbst einige Engländer und Franzosen verloren das Leben. Zwei Paläste wurden angezündet, darunter der schöne Palast Gravina. Die Bürger wurden nach tapferem Kampfe beinahe gänzlich vernichtet. Nach Beendigung des Kampfes wurden auf Befehl des Königs alle mit den Waffen in der Hand Betroffenen erschossen. Mehr als 500 wurden gebunden an Bord eines Schiffes gebracht. Das französische Geschwader stellte sich in Schlachtordnung und drohte den königlichen Palast zu bombardiren. Die Nationalgarde wurde aufgehoben

und ein Befehl erlassen, binnen 24 Stunden bei Strafe des Erschießens die Waffen abzuliefern. Eine Menge Menschen sind geflüchtet, und eine Anzahl auf dem Plage geblieben. Neapel ist zu einer Grabstätte geworden; die Militärgewalt hat die Zügel der Regierung. — Vom 21. Mai wird aus Genua gemeldet, daß 40,000 Calabresen gegen Neapel marschieren!

Höchst interessant auch für uns Siebenbürger ist die deutsche Reichstags-Sitzung in Frankfurt am 25. Mai gewesen. Der Präsident Gagern zeigte die Ankunft der ungarischen Deputation an und verlas eine von Erzherzog Stephan und von dem ungarischen Ministerium ausgestellte Vollmacht für die H. P. Pazmandy und Szalay, wodurch dieselben ermächtigt werden, als Abgesandte Ungarns zum deutschen Parlament „für die Erhaltung und Kräftigung der zwischen den ungarischen und deutschen Staaten obwaltenden freundschaftlichen Verhältnisse in politischer und commerzieller Beziehung im Interesse der gegenseitigen Selbstständigkeit, Freiheit und des materiellen Wohls beider Länder Sorge zu tragen.“

Eine rauschende Acclamation der Versammlung begrüßte die Mittheilung des Präsidenten, der sofort hinzufügte, daß er die beiden Abgesandten bereits zum Besuche der Sitzungen eingeladen und zu diesem Zweck mit ständigen Karten versehen habe. Ein Mitglied beantragte sogar, ihnen Ehrensitze in Mitte der Versammlung einzuräumen, was jedoch wegen der möglichen Consequenzen für alle Fälle nicht berücksichtigt werden konnte.

Betrachten wir die Schritte des ungarischen Ministeriums genau, so schwinden alle Besorgnisse daß, wenn der Vereinigungsakt unseres Landes mit Ungarn geschehen ist, es auch mit unserer Nationalität, wie manche unserer theuren Nationsbrüder befürchten, aus sei! Wir fragen, kann sich das ungarische Ministerium durch solch einen Akt vor ganz Europa entehren? Ist die ungarische Nation zu ihrer eignen Erhaltung nicht verpflichtet sich an die Deutschen anzuschließen? Wir vertrauen der ungarischen Regierung. Sie kann, sie darf uns Sachen, denen die Blüthe des Vaterlandes zu danken ist, nicht in der Entwicklung ihrer Nationalität und in ihrer municipalen Selbstregierung beschränken oder verhindern. — Also weg mit allen feindlichen Demonstrationen und andern Gelüften, welche nicht allein für uns, sondern auch für das herrliche Deutschland gefahrbringend sind. Leben wir brüderlich mit allen Nationen; Diejenigen aber, welche unsere Heiligthümer antasteten, wollen wir gebührend, wie es dem deutschen Manne ziemt, zurückweisen!

Briefkasten.

Aus Hermannstadt. „Der dem Hrn. A. K. aus Kronstadt am 6. Juni um 1/4 Uhr Morgens im römischen Kaiser von Bürgerwehrmännern gemachte Besuch“ kann nicht aufgenommen werden, da es des Betheiligten ausdrücklicher und wörtlicher Wunsch ist: daß man dem Rufe der deutschen Humanität ein Opfer bringen müsse!